

haben (u. a. hinsichtlich des Todesjahres des hl. Godehard und der Dauer der Stiftsfehde).

Mit dem Aufsatz „Unsere Kirchengemeinde im 18. und 19. Jahrhundert“ setzt sich die Festschrift fort. Wissenschaftlich hoffnungsvoll wird hier Bezug auf die Archivalien des Bistumsarchivs in Hildesheim genommen. Quellenhinweise fehlen nicht, wenngleich sie hier etwas unorthodox im laufenden Text wiedergegeben werden. Auch der historische Informationsgehalt dieser Darstellung geht über den üblichen Inhalt anderer Aufsätze zur Gemeindegeschichte hinaus, so daß Methodik und Informationsgehalt eine hier in sich geschlossene Einheit bilden. Sinnvoll schließen sich dann Darstellungen zu Architektur und Inventar der Pfarrkirche sowie über die kirchlichen Vereinigungen in Achtum an. An dieser Stelle wünscht sich der Leser jedoch mehr inhaltliche Gliederung, die bedauerlicherweise nicht zu erkennen ist, denn z. B. folgt dem Aufsatz über die „erste Renovierung der Kirche nach 45 Jahren“ auf S. 70 eine Abhandlung über den neuen „Kindergarten der St. Martinsgemeinde“ auf S. 71. Erst auf S. 82 und 89 werden dann wieder verschiedene Kirchenrenovierungen dargestellt.

Die sich anschließenden Ausführungen über die in der Pfarrei vorhandenen kirchlichen Vereinigungen sprechen den Leser sprachlich wie inhaltlich an. Mit Fotos bebildert, werden hier z. B. auf S. 90 bis 91 die Jugendgruppen der Gemeinde vorgestellt.

Insgesamt steht die Festschrift für den großen Fleiß aller an ihr Beteiligten. Damit bleibt es nur zu hoffen, daß noch viele Gemeinden dem Beispiel der Pfarrei St. Martin in Achtum folgen werden, indem sie auch so eine lesenswerte Arbeit vorlegen.

Thomas Scharf-Wrede: Die Welt mit Christi Augen sehen. 100 Jahre St. Elisabeth Hannover, hrsg. von der Katholischen Kirchengemeinde St. Elisabeth, Hannover: Selbstverlag 1995, 176 S.

Schon das Layout weist darauf hin, daß es sich bei der vorliegenden Arbeit nicht um eine Gemeindechronik oder Festschrift im üblichen Sinne handelt, sondern um die professionelle Aufarbeitung der hundertjährigen Geschichte der hannoverschen St. Elisabethgemeinde. Ferner kennt der Interessierte den Autor, der sich durch seine Arbeiten über das 19. Jahrhundert als Kenner der Hildesheimer Bistumsgeschichte ausgewiesen hat. Insgesamt kann man hier also auf den korrekten und formal einwandfreien Aufbau einer interessanten historischen Arbeit hoffen; was bereits Impressum – das mit Friedhelm Jürgensmeier und Bärbel Schwager noch zwei weitere Autoren nennt – und Inhaltsgliederung belegen.

Zumindest auf den ersten Blick etwas irritierend ist vielleicht der Titel der vorliegenden Festschrift „Die Welt mit Christi Augen sehen“, ein der hl. Elisabeth zugeschriebenes Zitat. Denn daß es sich bei der vorliegenden Festschrift um eine historische – und nicht um eine theologische oder pastorale – Arbeit handelt, verdeutlicht letztlich erst der Untertitel „100 Jahre St. Elisabeth Hannover“.

Nach den Grußworten von Bischof und Oberbürgermeister sowie der sachlich wie sprachlich brillanten Darstellung der Vita der hl. Elisabeth durch Friedhelm Jürgensmeier, Ordinarius für Kirchengeschichte an der Universität Osnabrück, gelangt der Leser schnell zum eigentlichen Kernstück des Buches: der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Pfarrgemeinde St. Elisabeth, die Thomas Scharf-Wrede unter besonderer Berücksichtigung der Biographie der Gemeindegeseelsorger vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart reflektiert; übrigens nicht nur anhand der Sekundärliteratur, sondern vielmehr primär anhand umfangreicher Quellenstudien (s. etwa S. 30ff.). Das historische Geschehen wird durch den Autor stets zunächst erfaßt, ehe er es in einem zweiten Schritt interpretiert und analysiert; seine Sprache und Textgestaltung erleichtern dabei die Informationsaufnahme, ebenso die Auswahl des Quellen- und Fotomaterials. Eine epochale Überbewertung findet

nicht statt, vielmehr wird die Gemeindegeschichte kontinuierlich in das Gesamt der kirchlichen und politischen Entwicklung hineingenommen; s. etwa die Unterüberschriften.

An diesen umfangreichen Beitrag schließt sich ein Aufsatz der Göttinger Kunsthistorikerin Bärbel Schwager zur Innenausmalung der St. Elisabethkirche an. Eindrucksvoll bebildert, wird hier die architektonische Innengestaltung des Kirchengebäudes beschrieben.

Unter der Überschrift „St. Elisabeth heute“ werden schließlich auf S. 139–168 die verschiedenen Gruppen, Vereinigungen und Projekte der Pfarrei vorgestellt; eine insbesondere für die Gemeinde selbst sinnvolle Rubrik. Ob man nach einem „Verzeichnis der hauptamtlichen Mitarbeiter“ allerdings nicht vielleicht besser auf den Abdruck des Festprogramms hätte verzichten können, mag dahingestellt bleiben. Insgesamt handelt es sich bei der vorliegenden Festschrift jedenfalls um eine ausgesprochen wertvolle historische Arbeit, die anderen Gemeinden so manche Anregung geben kann.

60 Jahre Katholische Kirchengemeinde St. Nikolaus Burgdorf 1935–1995. Ausstellung im Stadtmuseum Burgdorf, Dokumentation zur Geschichte der Gemeinde, Burgdorf: Selbstverlag 1995, 44 S.

Bei dieser Publikation handelt es sich weder um eine Festschrift noch eine Chronik im üblichen Sinn, sondern vielmehr um die Dokumentation einer im Sommer 1995 im Burgdorfer Stadtmuseum gezeigten Ausstellung aus Anlaß des 60jährigen Bestehens der Pfarrei St. Nikolaus, erarbeitet von rund 20 Mitgliedern der Gemeinde. Bereits im Vorwort wird darauf hingewiesen, daß diese Dokumentation die vor einigen Jahren erschienene Festschrift keinesfalls ersetzen will – und tatsächlich, sie geht über erzählende Gemeindegeschichte weit hinaus; wobei der Leser allerdings auf helfende Interpretationen verzichten muß.

Im Vordergrund der Abhandlung steht die Baugeschichte der St. Nikolauskirche, wodurch der Blick auf die Sozialgeschichte der Pfarrei leider bisweilen verlorengeht; u. a. hätte sich ein solcher hinsichtlich der verschiedentlich im Text erwähnten „Spargelmädchen“ angeboten, wie überhaupt die im Hildesheimer Bistumsarchiv befindlichen Akten zahlreiche Hinweise auf diesen Fragenkomplex geben. Positiv hervorzuheben ist, wie umfassend sich die Autoren mit der Geschichte ihrer Gemeinde in der NS-Zeit auseinandergesetzt haben – ein Bereich, der in zahlreichen Festschriften und Chroniken unterrepräsentiert ist. Ein Defizit besteht hingegen bezüglich der Bedeutung der Ostvertriebenen für die 1945 gerade zehnjährige Gemeinde; dagegen werden die „Veränderungen des katholischen Gottesdienstes durch die Liturgie Reform“ auf S. 17–20 recht ausführlich dargestellt.

Zu bemängeln ist auch das fast durchgängige Fehlen von Quellenangaben – was um so bedauerlicher ist, da der Dokumentation umfangreiche Aktenstudien im Bistumsarchiv vorausgegangen sind. Doch soll diese Kritik den Wert der Burgdorfer Dokumentation nicht schmälern: ihr Ansatz und ihr Anliegen sind überaus gelungen.